

ARCHIV - [Museum des Monats] 2011

Inhaltsverzeichnis

MdM Jänner 2011	VOM ERZ ZUR GLOCKE Das Glockenmuseum Grassmayr in Innsbruck	2
MdM Februar 2011	DAS <i>aut</i>, EINE INSTITUTION VON GANZ SPEZIELLER ART	4
MdM März 2011	EIN TIROLER MALER DER VERSCHOLLENEN GENERATION Das Alfons Graber Museum in Steinach am Brenner	6
MdM April 2011	FASZINATION ZUGSPITZE <i>Erlebniswelt ... mit den besten Aussichten</i>	9
MdM Mai 2011	EIN TROCKENER PLATZ FÜR DIE ACHENSEEFLOTTE – EIN WARMER ORT FÜR DAS ALPINSCHNEEHUHN Das Heimatmuseum Achental im "Sixenhof"	11
MdM Juni 2011	KARGES BAUERNLEBEN MIT DOLOMITENBLICK Der Kammerlanderhof in Thurn (Osttirol)	14
MdM Juli 2011	EIN INTERESSANTER MUSEUMSBESUCH IN EINER "SCHLECHT UND PAUFÖLLIGEN BEHAUSUNG IM STAIN GELEGEN" Das Handwerkskunstmuseum in den Nagelschmiedhäusern von Rattenberg	16
MdM August 2011	HÄUER, HASPLER, TRUHENLÄUFER Die Knappenwelt Gurgltal	18
MdM September 2011	IM HERZEN DER ALPEN Das Naturparkhaus im Hochgebirgsnaturpark Zillertaler Alpen	20
MdM Oktober 2011	MUSEUMSWELT ACHENSEE Historische Technik, Lebens- und Arbeitsweise im Alpenraum	22
MdM November 2011	WUSSTEN SIE, DASS RUSSLAND SICH AUF DER LANDKARTE TIROLS FINDEN LÄSST? Das Freilicht-Zementmuseum "Russland" in Schwoich bei Kufstein	24
MdM Dezember 2011	SPIRITUELL. KULTURELL, INTERNATIONAL Das Stiftsmuseum St. Georgenberg-Fiecht in Vomp	26

VOM ERZ ZUR GLOCKE

Das Glockenmuseum Grassmayr in Innsbruck

Wer beginnt, sich mit dem Glockenmuseum Grassmayr und der natürlich damit verbunden Glockengießerei Grassmayr in Innsbruck auseinanderzusetzen, stößt unumgänglich auf die ersten Worte im Wanderbuch des Bartlme Grassmayr: "SOLI DEO GLORIA – An Gottes Segen ist alles gelegen ..." und seine mehrjährige Wanderschaft war wohl gesegnet, wie der Höhepunkt seiner Lehrjahre beim Aachener Glockengießer Joan von Treer beweist.



1599, nach seiner Rückkehr in die Heimat, konnte Bartlme Grassmayr in der Hafengießerei (Hafen = Glockspeistöpfe) seiner Familie in Habichen bei Oetz mit dem Guss der ersten Glocke den Grundstein für das traditionelle Familienunternehmen legen.

Seit über 4 Jahrhunderten werden Fachwissen und das Geheimnis der Glockenberechnungen sorgfältig gehütet, durch aktuelle Forschungen ständig erweitert und jeweils vom Vater an den Sohn

vererbt – ganz so wie es die Tradition vorsieht.

Das Ötztal wurde im Laufe der Entwicklungen verlassen – das Stammhaus ist heute noch zu sehen – und 1836 konnte eine Übersiedlung nach Innsbruck in den Ansitz Straßfried stattfinden.

Das zu Beginn doch eher kleine Unternehmen wurde ein großes Familienunternehmen mit Betrieben in Feldkirch und Brixen und entwickelte sich zur größten Glockengießerei der einstigen Österreichisch-Ungarischen Monarchie.

Glocken der Innsbrucker Glockengießerei Grassmayr erklingen in über 100 Ländern der Erde.

95% der Glocken wurden noch vor 15 Jahren an die katholische Kirche geliefert, seither konnte die Produktion jedoch verdoppelt werden, den auch andere Konfessionen und Kirchengemeinschaften (z.B. orthodoxe-christliche Kirchen, Buddhisten, Hinduisten ...) oder auch Private legen Wert auf traditionellen Glockenguß.



Nicht vergessen darf man die große Bedeutung: Glocken dienen dazu, akustische Zeichen für kultische Handlungen von allen Völkern der Erde, sei es Freude oder auch Leid, zu verbreiten!

Die Firma Grassmayr in Innsbruck sieht als ihre Kernkompetenzen den GLOCKENBEREICH, den KIRCHTURMBEREICH, den KUNSTGUSSBEREICH, das GLOCKEN.KLANG.GESCHÄFT sowie das GLOCKENMUSEUM, welches nun kurz beleuchtet werden sollte.

Das Glockenmuseum



Diese besondere Verbindung aus

der **Glockengießerei** – *altes Handwerk hautnah erleben*,

dem **Glockenmuseum** – *zur Darstellung der Geschichte*, und

dem **Klangraum** – *zum sinnlichen Erleben der Glocke*,

wurde bereits mit dem Österreichischen Museumspreis (1996) sowie dem Maecenas-Preis (1994, Kultursponsoringpreis an Unternehmen, welche Kulturprojekte unterstützen) ausgezeichnet.

Im Museum können 400 Jahre Erfahrung, Geschichte und Tradition erlebt werden, in der Gussstube dürfen nach alter Handwerkskunst Glockenformen aus Lehm modelliert werden.

Unter der Rubrik „Vom Erz zur Glocke“ wird der Museumsbesucher vertraut gemacht mit dem Werdegang der Glocke und deren Entwicklung in der abendländischen Kultur.

Ein mystisches Erlebnis wird der Aufenthalt im Klangraum. Zum sinnlichen Experiment wird der Museumsbesuch sicherlich dann, wenn Glockenklänge sichtbar, hörbar und auch fühlbar werden.



Öffnungszeiten: Montag bis Freitag 9:00-17:00; von Mai bis September zusätzlich am Samstag 9:00-17:00; Gruppenführungen nach Voranmeldung auch außerhalb der Öffnungszeiten

Adresse: A-6020 Innsbruck, Leopoldstrasse 53

Telefon: +43 (0) 512 / 59416-37

Mail: museum@grassmayr.at

www.grassmayr.at

© Land Tirol; Mag. Simone Gasser MAS, Text und Abbildungen (2-4)

Abbildung (1) © Tourismusverband Oetz

Abbildungen:

- 1 - Oetz / Habichen, Grassmayrhaus
- 2 - Gebäude der Glockengießerei in Innsbruck, Leopoldstrasse/Grassmayrkreuzung
- 3 - Blick in den Ausstellungsraum des Glockenmuseums Grassmayr
- 4 - Eine Glocke schält sich aus dem Lehm mantel

DAS aut, EINE INSTITUTION VON GANZ SPEZIELLER ART



Das *aut, architektur und tirol*, im ehemaligen Sudhaus des Adambräu, ein von Lois Welzenbacher 1926 errichteter Industriebau von besonderer Qualität, wurde im Laufe seines fünfjährigen Bestehens zu einer zentralen und bedeutenden Einrichtung, die sich mit allen wichtigen architektonischen Fragen auseinandersetzt.

Bereits 1993 wurde das *Architekturforum Tirol*, basierend auf einem von engagierten Architektinnen und Architekten initiierten Verein, in Innsbruck gegründet, das ein Jahr später, in der Erlerstraße 1, mit Veranstaltungen an die Öffentlichkeit trat. Ziel war es, die Notwendigkeit einer qualitätvollen architektonischen Gestaltung des Lebensraumes bewusst zu machen und einzufordern.

Mit der Übersiedlung in das behutsam renovierte und für Ausstellungen umgebaute Sudhaus des Adambräu im Jahr 2005 wurde das *Architekturforum* zum *aut, architektur und tirol*, das seit 1995 von Arno Ritter und seinem Team, dem Monika Abendstein, Pia Sandner, Marina Treichl und Claudia Wedekind angehören, geleitet wird.

Das Zentrum des Sudhauses bildet die *aut: lounge*, ein zentraler Kommunikationsraum, dessen große Fenster den Blick auf den unmittelbar in der Nachbarschaft befindlichen Bahnhof mit den ein- und abfahrenden Zügen frei geben. Dies ist der Ort, wo Besucherinnen und Besucher in den Fachzeitschriften, Büchern und Katalogen zum Thema Architektur und Tirol stöbern können, hier finden Vorträge und Diskussionen statt, hier werden Filme gezeigt.



An die *aut: lounge* gliedern sich verschieden große und auf unterschiedlichen Ebenen befindliche Ausstellungsräume an. Hier werden Themen zu Architektur, Kunst und Design zur Darstellung gebracht.

Derzeit ist eine Ausstellung des bekannten Kärntner Künstlers Cornelius Kolig (bis 02. 04. 2011) mit Objekten und Zeichnungen aus seiner großen Arbeit "Paradies", ein in Vordernberg im Gailtal befindliches Gesamtkunstwerk, zu sehen.

Zum Vermittlungsprogramm des *aut* zählen neben Workshops auch Führungen für alle Alterstufen.

Auch für ganz junge Besucherinnen und Besucher sowie speziell für Schulklassen gibt es stets ein reichhaltiges Angebot, das *aut: kids*.

Die Auseinandersetzung erfolgt auf spielerische, experimentelle und informative Weise mit Architektur als gestaltete Umwelt.



Das *aut: door* - Programm führt aus dem Adambräu hinaus, zu den gebauten Objekten. Speziell die *Vor Ort* – Werkgespräche ermöglichen einem interessierten Publikum, aber auch Fachleuten, ganz aktuelle Bauten in Tirol kennen zu lernen.

Exkursionen führen sowohl in nahe gelegene Orte als auch manchmal fernere Städte. In den Stadtspaziergängen können die verschiedenen Stadträume Innsbrucks genauer kennen gelernt werden. Es wird das Auge auf den spezifischen Charakter eines Stadtteils, dessen historische Entwicklung, auf die Planungsstrategien sowie auf das städtische und kulturelle Umfeld gerichtet.

Von großer Bedeutung ist die Online-Baudatenbank, die ständig eine Erweiterung erfährt. Hierbei können ausgewählte Architekturen Tirols abgerufen werden. Sie ist Teil der Internetplattform *nextroom*, eine virtuelle Sammlung qualitätvoller Architektur, ergänzt mit Publikationen aus den wichtigsten deutschsprachigen Zeitungen sowie Bücherhinweise.

Speziell für alle Filmbegeisterte gibt es die *mediathek: architektur stadt design*. Ca. 800 Beispiele aus allen Filmgenres hat der Wiener Architektur- und Filmhistoriker Helmut Weihsmann zusammengestellt, in denen das Thema Architektur, Stadt und Design eine zentrale Rolle spielen. Sie können vor Ort angeschaut werden.

Das *aut* ist bestrebt zum einen für alle, die direkt wie auch indirekt mit Architektur zu tun haben, eine Plattform zu bieten, zum anderen aber auch hinauszugehen und nach außen zu wirken. Nicht zuletzt bildete die so wichtige Institution die Basis für ein Umdenken bezüglich einer qualitätvollen urbanen Architektur, wie sie in Innsbruck in den letzten Jahren realisiert werden konnte.

Öffnungszeiten: Dienstag bis Freitag 11:00 - 18:00, Donnerstag 11:00 - 21:00, Samstag 11:00 - 17:00
Adresse: A-6020 Innsbruck, Lois Welzenbacher Platz 1
Tel.: +43 (0)512 571567
Mail: office@aut.cc
www.aut.cc

© Land Tirol; Dr. Inge Praxmarer, Text

Abbildungen (1) © Nikolaus Schletterer; (2) © Günter Richard Wett; (3) © Archiv Cornelius Kolig; (4) © aut

Abbildungen:

- 1 - Adambräu
- 2 - *aut: lounge*
- 3 - Cornelius Kolig, Hochzeitskleid, 2001
- 4 - *aut: kids*, Modellbau

EIN TIROLER MALER DER VERSCHOLLENEN GENERATION

Das Alfons Graber Museum in Steinach am Brenner

Museen, die das Werk eines einzigen Künstlers vorstellen, wie z.B. das Van Gogh Museum in Amsterdam gibt es in Österreich wenige. Umso erstaunlicher, dass gerade kleine Orte wie Bleiburg in Kärnten mit dem *Werner Berg Museum* oder in Tirol, der Ort Steinach am Brenner ein Museum besitzen, das einem Vertreter des Expressiven Realismus gewidmet ist.

Dies erscheint umso bemerkenswerter, da die wissenschaftliche Aufarbeitung der um 1900 geborenen Künstlergeneration erst in den 1980er Jahren begann. Damals setzten Kunsthistoriker sich erstmals mit den Werken von Ernst Nepo, Albert Birkle, Leo Sebastian Humer u.a. auseinander – lauter Namen, die zwar in den Museumssammlungen vertreten sind, in der Bevölkerung aber kaum Bekanntheitsgrad genießen.

Der 1901 in Steinach am Brenner geborene Alfons Graber ist einer von ihnen. Ebenso wie seine Zeitgenossen erlebte er zwei Weltkriege, die in seinem Werk ihre Spuren hinterließen.



Die Künstler dieser Generation verarbeiteten ihre traumatischen Erfahrungen entweder durch bewusste Auseinandersetzung mit den Themen Krieg, Veteranen, Angst, Elend oder indem sie sich auf den Menschen selbst oder auf die menschliche (im Gegensatz zur göttlichen) Natur von Jesus Christus konzentrierten. Insbesondere die Kreuzigung wurde zur Metapher, in der sich der leidende Mensch im Leiden von Jesus Christus wieder fand. Vertreter davon, neben Graber, sind u.a. Piffrader und Schnegg.

Grabers "Große Kreuzigung", eines der Hauptwerke des Künstlers, wirkt fast wie ein Schlachtfeld mit zahllosen Verwundeten, deren Leiber im Chaos des Geschehens drunter und drüber geraten sind. Aus dem Gewühl der Verschreckten, geistig Entrückten, ohnmächtig Zusammengebrochenen erhebt sich der Hügel mit den drei Kreuzen vor dem Hintergrund einer gesichtslosen Menschenmasse.

Das Alfons Graber Museum in Steinach wurde 1990 eröffnet. Anlass dazu bot die Schenkung von 100 Bildern des Künstlers an die Gemeinde Steinach. Die Gemeinde stellte dafür ein neoklassizistisches Haus direkt an der Hauptstraße zur Verfügung, das sie als Museum adaptierte. Auf drei Stockwerken wird seither ein Großteil des Oeuvres von Alfons Graber thematisch geordnet präsentiert, während im Erdgeschoß die öffentliche Bücherei untergebracht ist.



Im 1. Stock beginnt der Museumsrundgang mit den religiösen Bildern und den antiken Themen.

Darüber hinaus ist im ersten Stock u.a. die "Madonna mit dem hl. Erasmus" (eine kleinere Fassung¹ des Seitenaltarbildes der Innsbrucker Servitenkirche) von Martin Knoller (* 18. November 1725 in Steinach, + 24. Juli 1804 in Mailand) zu sehen. Alfons Graber hat sich angeblich schon als Kind für Knoller begeistert². Die Einbeziehung einiger Arbeiten dieses, ebenfalls aus Steinach stammenden, Tiroler Barockmeisters in das Museum könnte der Ausgangspunkt für eine künftige Erweiterung der Sammlung sein. In diesem Zusammenhang bietet sich auch die Besichtigung der Altarbilder Knollers in der nur wenige Schritte entfernten Pfarrkirche Steinach an.

¹ Mündliche Information von Dr. Friedrich Plattner, Steinach am 21.2.2011.

² Gertrud Pfaundler-Spat, Tirol-Lexikon. Ein Nachschlagewerk über Menschen und Orte des Bundeslandes Tirol, (2. überarbeitete und ergänzte Auflage) Innsbruck 2005, S. 141.



Im zweiten Stock steht der Mensch der Gegenwart als Thema im Mittelpunkt. Charakterportraits, weibliche und männliche Akte, Selbstportraits sowie eine Reihe von Kinderbildnissen zeugen von Grabers Studien der menschlichen Physiognomie und dem Festhalten der Individualität jedes Dargestellten.

Die Bilder muten wie Momentaufnahmen an, wirken wie Schnappschüsse, wäre da nicht Grabers fleckenhafte Malweise. Ein dichtes Neben- und Übereinander von kleinen Flächen, teils lasierend, teils pastos aufgetragener Farbe und eine unruhige Kontur verbinden Figur und undefinierten Hintergrund ohne klare Trennlinie miteinander.

Im ausgebauten Dachgeschoss wird eine Auswahl aus Grabers graphischem Werk gezeigt: Holzschnitte, Zeichnungen sowie Studien zu verschiedenen

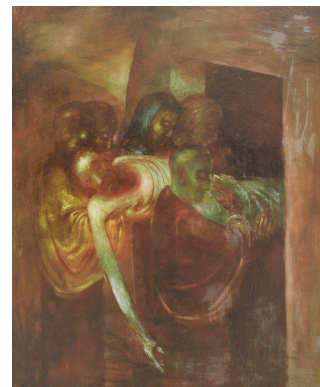
Gemälden.

Als Graber an der Akademie in München und später in Wien studierte, waren Stilrichtungen wie der Expressionismus oder der Symbolismus bereits bestens etabliert. Nach dem Zweiten Weltkrieg boomte auf dem internationalen Kunstmarkt die ungegenständliche Kunst, in Österreich setzte sich der Phantastische Realismus durch. Künstler wie Alfons Graber fielen durch den Rost. Kaum jemand interessierte sich für eine Malerei, die Stilrichtungen der vorhergehenden Jahrzehnte aufgenommen hatte, sich aber mit expressivem Duktus wieder der Realität zuwandte.

Der Begriff "Expressiver Realismus" wurde 1980 von dem Kunsthistoriker Rainer Zimmermann geprägt und als künstlerische Grundhaltung, nicht als Stilbezeichnung für diese Kunst definiert³, die mittels individueller Kombinationen bekannter Stilmittel eine ausdrucksstarke Formgebung fand. Den Künstlern des Expressiven Realismus (gegenständliche Malerei der um die Jahrhundertwende geborenen Generation) geht es darum, ihre durch zwei Weltkriege erschütterte Wirklichkeitserfahrung bildhaft auszudrücken.

Im Oeuvre Alfons Grabers zeigt sich nicht nur die Verarbeitung des Expressionismus und (in manchen Bildern) des Symbolismus, sondern auch die Integration barocker Lichtführung. Dabei wird Helligkeit im Bild nicht nach den naturgegebenen Verhältnissen von Licht und Schatten ins Bild gebracht; vielmehr bestimmt die inhaltliche Bedeutung, welche Figuren bzw. Bildstellen der Maler hell beleuchtet darstellt.

Als besonders prägnantes Beispiel wäre die schlaglicht-artige Beleuchtung in der Art des Caravaggismus (genannt nach dem italienischen Barockmaler Caravaggio) in dem Gemälde "Grablegung" zu nennen. Der Leichnam Christi wird in die Grabkammer getragen,- ein in warmen Brauntönen gehaltenes Bild mit dem Toten in kaltem, grünlichem Weiß vermag beim Betrachter die vielschichtige Gefühlssituation auszulösen, der wir in unmittelbarer Nähe eines Sterbenden/Verstorbenen ausgeliefert sind.



Es ist das Verdienst der Marktgemeinde Steinach Alfons Grabers Oeuvre der Öffentlichkeit ebenso wie der Kunstwissenschaft zugänglich gemacht und somit einen weiteren Mosaikstein zu Erforschung des Expressiven Realismus gelegt zu haben.

Biographie:

Alfons Graber (* 29. November 1901 in Steinach, + 13. Oktober 1990 in Steinach

Akademie: 1922-1924 in München, 1924-1929 in Wien

Bis 1944 in Wien, Mittelschullehrer für Kunsterziehung. Nach Bomben-Zerstörung seiner Wiener Wohnung und Verlust des Frühwerks zog Graber mit seiner Frau nach Steinach.

Öffnungszeiten: Dienstag 18:00 – 20:30, Samstag 10:00 – 12:00 und nach Vereinbarung

Adresse: A-6150 Steinach am Brenner, Brenner Straße 28

Tel. +43 (0)5272 / 6006 oder Dr. Friedrich Plattner +43 (0)699 / 10250160

³ Rainer Zimmermann, Expressiver Realismus. Malerei der verschollenen Generation, (erste Auflage 1980) München 1994, S. 155

© Land Tirol; Dr. Sylvia Mader, Text
Abbildungen © Alfons Graber Museum

Abbildungen:

- 1 - Große Kreuzigung, Öl auf Leinwand, 1947
- 2 - Das Alfons Graber Museum in Steinach am Brenner
- 3 - Kind mit Katze, Öl auf Papier, nicht datiert
- 4 - Grablegung (Detail), Öl und Tempera auf Papier, um 1926

FASZINATION ZUGSPITZE

Erlebniswelt ... mit den besten Aussichten

Reinhold Messner, der Südtiroler Extrembergsteiger, meinte einmal: "Auf die höchsten Gipfel führt keine Seilbahn." In diesem Fall sollte dieses Zitat widerlegt werden, denn auf den höchsten Berg Deutschlands, die 2.962 m hohe Zugspitze, führt von Tiroler Seite aus die Tiroler Zugspitzbahn.

In nicht einmal 10 Minuten gleitet die Seilbahn über starke Tragseile und Trägerstützen, in einer Länge von 3.600 m, hinauf, entlang an schroffen Felsformationen und wer die Augen wagemutig weit offen hält, dem offenbart sich ein unglaublicher Blick über die weit unten liegende Landschaft im Grenzgebiet zwischen Österreich und Deutschland.



Oben angekommen - immerhin schaffte man es ohne große Anstrengung von 1.725 m auf 2.950 m Seehöhe - ist der Drang groß, den Parade-Aussichtsberg der Alpen endgültig zu erklimmen und sich auf den Aussichtsterrassen dem weiten Blick hinzugeben. Nachdem der Besucher das Gipfelhaus verlassen hat, befindet er sich auf deutschem Boden. Die Grenze verläuft direkt auf der Zugspitze wohlgemerkt. Im Winter sind es die Skifahrer, im Sommer die Bergsteiger und Wanderer, zu beiden Saisonzeiten jedoch die Gipfelstürmer, welche sich von der Faszination Zugspitze beeindruckt lassen.

Erlebnismuseum am Gipfel

Das erste Museum im Gipfelhaus der Zugspitzbahn wurde 1986 anlässlich des Jubiläums "60 Jahre Zugspitzbahn" eröffnet. Im Jahr 2005 fand eine vollständige Neukonzeption und Umgestaltung des Museums statt und seitdem präsentiert sich diese *Erlebniswelt ... mit den besten Aussichten*.

Die Themen, welche sich in verschiedenen Räumen auf einem Rundgang darbieten, betreffen die "Eroberung der Zugspitze", "Ausblicke", "Sinnesvisionen" sowie den "Abschied vom Berg".



Begonnen wird der Rundgang in einem dunklen Raum, welcher an der linken Wand Fotos aus der Vergangenheit in schwarz/weiß innerhalb des charakteristischen Filmstreifens zeigt. Die Vitrinen rechts davon beschreiben die Geschichte der Eroberung der Zugspitze – begonnen um 1820, als der Reuttener Josef Naus es erstmals wagte, die Zugspitze zu besteigen. Leutnant Naus war Landvermesser im bayrischen Dienst und erhielt den Auftrag, das Werdenfelser Land für den "Atlas von Bayern" zu vermessen.

Die Geschichte der Bahn, der ersten Seilbahn Tirols, beginnt dann 1924, als mit der technischen Eroberung der Zugspitze von österreichischer Seite begonnen wurde. Dieses Pionierprojekt konnte durch die Erteilung der Konzession für den Bau einer Seilschwebebahn an ein Interessenskonsortium unter der Führung von Rechtsanwalt Dr. Stern aus Reutte in Angriff genommen werden. Mittels 400 Bauarbeiter und nach 14 Monaten Bauzeit konnte die Bahn 1926 fertig gestellt werden. Am 5. Juli 1926 fand die Eröffnung statt. Das Meisterwerk der damaligen Technik bezwang einen Höhenunterschied von 1.581 m, die reine Fahrtdauer betrug 16-18 Minuten, zu jener Zeit konnten 19 Fahrgäste auf einmal befördert werden.

Bereits in den Jahren 1952 – 1964 wurde modernisiert. Neue Leichtmetallkabinen, welche 23 Personen fassten, wurden eingesetzt und durch eine höhere Geschwindigkeit konnte die Förderkapazität erhöht werden. Bis 1964 konnte der Gipfel der Zugspitze nur durch eine Gratwanderung erreicht werden, 1964 fand der Ausbau der Zugspitz-Gipfelbahn statt und seither kann der Gipfel sehr entspannt und ausgeruht erreicht werden.

1988 unter der Führung der neuen Eigentümer, der Zillertaler Gletscherbahnen, erfolgte ein Neubau. 1991 fand bereits die Eröffnung der neuen Zugspitzbahn statt. 2003 brannte die Talstation der Bahn ab und konnte bereits nach einem halben Jahr wieder eröffnet werden.

Den geschichtlichen Rundgang abgeschlossen geht es nun weiter in den nächsten Raum, an dessen Eingang eine Leichtmetallkabine mit der Nr. 5 auf den Besucher wartet. An der Wand links hängt ein Zugspitz-Panorama, die einzelnen Gipfel sind mittels Beleuchtung anhand der Namenstabelle ausfindig zu machen. In Folge führt ein Raum in ein 3D-Multimedia-Kino - die höchstgelegene 3D-Show Europas übrigens!



Die Stiege hinab lässt den Besucher bereits staunen, denn eine hohe Glasfront öffnet den Blick in die Bergwelt, ein Glasboden mit Blick in die Tiefe fordert zum Mutigsein heraus. Wer's lieber weich unter den Füßen hat, der stellt sich gerne auf den Teppich, welcher eine begehbare Landkarte darstellt. Darauf steht ein Panorama-Profil des Wettersteingebirges.

Wussten Sie, dass ...

- ... die Zugspitze 30 Millionen Jahre alt ist?
- ... das Gewicht der Zugspitze 198 Milliarden Tonnen ausmacht?
- ... am 12. Juli 1985 mit 335 km/h die höchste Windgeschwindigkeit auf dem Gipfel erreicht wurde?
- ... am 14. Februar 1940 die tiefste Temperatur gemessene -35,6 °C ausmachte?
- ... pro Sommer 50-60 Gewitter auf der Zugspitze aufgezeichnet werden?



Ein kleiner Raum im Rundgang bietet Platz für ein kleines Kino, dort wird ein Film über den Bahnbau gezeigt. Der angeschlossene Raum widmet sich der Sonderausstellung "80 Jahre Tiroler Zugspitzbahn 1926 – 2006".

Die letzte Station des Rundgangs in der Erlebniswelt "Faszination Zugspitze" zeigt einen weiteren Film mit Impressionen in Bezug auf den Abschied vom Berg. An der Wand ist ein Längsprofil der Tiroler Zugspitzbahn 1964-1991 angebracht, gegenüber kann der neugierige Besucher sich in eine Art Fernglassituation begeben und den Taubenschwanz, eine Gletscherspalte, einen Gletscherbach sowie Alpenrosen aus nächster Nähe betrachten.

Nach all diesen Eindrücken und so viel Geschichte und Statistik darf sich der Besucher getrost in das Panorama-Gipfelrestaurant zurückziehen, sich stärken und einen letzten Blick auf die atemberaubende Bergwelt werfen, bevor es mit der Tiroler Zugspitzbahn wieder in Richtung Ehrwald-Obermoos zurück geht!

Öffnungszeiten Winter 2011: bis 25. April 2011; Sommer 2011: 20. - 22. Mai 2011 bzw. 28. Mai - 1. November 2011; Auffahrt täglich von 8:40 – 16:40 im 20 Minuten Takt

Adresse: A-6632 Ehrwald / Obermoos, Tiroler Zugspitzbahn

Telefon: +43 (0) 5673 / 2309

Mail: info@zugspitze.at

www.zugspitze.at

© Land Tirol; Mag. Simone Gasser MAS, Text und Abbildungen

Abbildungen:

- 1 - Gipfelkreuz Zugspitze
- 2 - Zugspitze, Erlebnismuseum, Raum 1
- 3 - Zugspitze, Erlebnismuseum, Leichtmetallkabine mit der Nr. 5
- 4 - Zugspitze, Erlebnismuseum, Sonderausstellung

EIN TROCKENER PLATZ FÜR DIE ACHENSEEFLOTTE – EIN WARMER ORT FÜR DAS ALPENSCHNEEHUHN

Am 1. Mai öffnet das Heimatmuseum Achental im "Sixenhof" wieder seine Tore

Kaum zu glauben wie viel Geschichte ein Bauernhaus zu vermitteln vermag. Der Sixenhof in Achenkirch, heute als Museum genutzt, ist selbst ein wichtiges architektonisches Dokument ländlichen Bauens. Er ist wieder in gutem, weitgehend originalem Zustand versetzt. Veränderungen betreffen vor allem die Innenausstattung, die der musealen Präsentation der Geschichte des Tales, angepasst wurde. So dokumentieren sowohl der Bau selbst als auch die Objekte, die er nun beherbergt die Geschichte des Achentales.



Der am Nordufer des Achensee gelegene Sixenhof wird erstmals 1361 urkundlich erwähnt. Das heutige Aussehen erhielt er 1810, nachdem ein Feuer den Vorgängerbau zerstört hatte. Es handelt sich um einen Einhof, wie er die Landschaft um den Tegernsee bestimmt, denn von hier aus wurde das Achental einst besiedelt. Aus diesem Grund kam diese Hausform hierher. Wohn- und Wirtschaftsbereich bilden eine bauliche Einheit. Das Erdgeschoß ist gemauert, während Ober- und Dachgeschoß in Holzblockbauweise ausgeführt sind. Giebel und die mittig angelegte Eingangstür befinden sich an der Südseite. Gleich einem Band umgibt ein Balkon die West-, Süd- und Ostseite des Obergeschoßes. Ein weiterer Balkon ist an der Südseite dem

Dachboden vorgeblendet. Der an der Nordseite angefügte Stall ist von Westen durch eine Rampe befahrbar.

Der Erbhof ging 1964 in den Besitz der Gemeinde Achenkirch über. Der 1984 gegründete "Förderverein Achentaler Heimatmuseum" übernahm die Renovierung des Hauses und drei Jahre später konnte das Projekt "Sixenhof" realisiert, das heißt das Museum eröffnet werden.

Als Museum entspricht der Sixenhof ganz dem Bild des klassischen Heimatmuseums. Dies betrifft zum einen die Themen, zum anderen die Präsentationsform, die jedoch hier inhaltlich nicht zu überladen beziehungsweise bezüglich der Exponate nicht allzu überfüllt wirkt.

Der Sixenhof vermittelt das Leben in einem Bauernhof aus dem beginnenden 19. Jahrhundert bis in die sechziger Jahre des 20. Jahrhunderts nur mehr zum Teil, da das originale Mobiliar größtenteils entfernt und durch Einrichtungsgegenstände von anderen Gebäuden ersetzt beziehungsweise ergänzt wurde. Daher ergibt sich für die BesucherInnen wie üblich bei Heimatmuseen ein sehr ambivalentes Bild, ein Geschichtsbild mit sehr viel individuellen Ein- und Ausblendungen.

Der Museumsrundgang beginnt für die BesucherInnen mit dem Eintritt in die *Stube*, gleich beim Eingang rechts. Der aus dem 19. Jahrhundert stammende Ofen mit honigfarbenen Kacheln stammt nicht vom Sixenhof. Er kann von der anschließenden Küche aus beheizt werden. Luken am Plafond machen es möglich, dass warme Luft in die darüber liegende Schlafkammer gelangen kann. Eine durchgehende Bank verläuft entlang der Stubenwände. Der Herrgottswinkel mit dem Tisch und den Stühlen befindet sich in der Süd-Ost-Ecke. In den zwei Wandkästen wurden einst Dokumente und die Hausapotheke aufbewahrt.



Zur Ausstattung der anschließenden *Rauchkuchl* gehört nicht nur ein großer, offener Herd mit Blasebalg, Kesselreiber, Käsekessel und Pfannenhalter mit den verschiedensten Pfannen, sondern auch eine Steige mit Hühner, die im Winter beim warmen Herd Platz fanden sowie ein steinerner Brunnen, eine hölzerne Halterung mit Teigschüsseln, Ablagen mit unter anderem Gugelhupfformen, Milchkannen und Milchmaß sowie ein tiefer Einbauschrank neben der Türe.



Was einst wohl ein Pferdestall war, ist heute eine *Schmiede* mit Esse, großem Blasebalg und den entsprechenden Werkzeugen und geschmiedeten Gegenständen. Obwohl sich diese Hufschmiede, wie auch andere Werkstätten sich nie im Sixenhof befunden haben, so ist ihr Erhalt dennoch von großem Wert für die Nachwelt.

Gegen Norden schließt der *Stall* an das Haus an. Er ist durch Koppeln und Halterungen für die Tiere eingeteilt. Durch die westliche Türe wurde das Vieh auf die Weide, durch das östliche Tor zur Tränke geführt. Das Heu konnte von oben, von der Tenne aus, den Tieren zum Fressen gegeben werden. Nicht unerwähnt soll bleiben, dass hier auch das "Stille Örtchen" platziert war.

Hier im Stall wird zwischen dem 26. November 2010 und 6. Jänner 2011 die "Tiroler Bergweihnacht" gefeiert. Die bekleideten Figuren der Weihnachtskrippe sind lebensgroß gestaltet und werden von lebendigen Tieren umgeben.

Entlang der Westseite schließen vier Räume an. Gegenüber der Schmiede befindet sich die *Krautkammer* mit den entsprechenden Geräten zur Verarbeitung des so wichtigen Nahrungsmittels.

Die *Vorratskammer*, auch als Speis beziehungsweise Speisekammer bezeichnet, beinhaltet zum Beispiel eine Leinölpresse und die verschiedensten Vorratsgefäße.

In der *Milchkammer* sind unter anderem Zentrifugen, Butterkübel, Model und Käseformen ausgestellt. Hier befindet sich auch eine Feuerstelle, wohl um im Winter für die Aufbewahrung der Milchprodukte eine adäquate Temperatur zu erzielen.

Gegenüber der Stube ist eine *Werkzeugkammer* mit den verschiedenen land- und forstwirtschaftlichen Geräten eingerichtet. Dazu gehören zum Beispiel Äxte, Schabeisen, Hobel, Reibhacken, ein Wasserleitungsbohrer, Rechenzahnschläger, Falzhobel, Zimmererbeil, Schindeleisen sowie eine Brunnenbohrzange und eine Beerenriffel.

Wie schon erwähnt befindet sich über der Stube, also im Obergeschoß die so genannte *Stubenkammer* beziehungsweise Schlafkammer. Sie wurde mit Möbeln aus der Zeit um 1870 neu eingerichtet.

Die ehemalige *Kuchlkammer* daneben wurde in zwei Räume geteilt. Der eine Raum nimmt das Thema der Tiroler Freiheitskämpfe in Gestalt von Anton Dominikus Aschbacher auf. Er war um 1804 Kurier des Kaisers in Frankreich, Berater Andreas Hofers und Kommandant des Zentrums in der Bergisel Schlacht am 1. November 1809. Im anderen Raum ist die Werkstatt des letzten Achentaler Schusters Adolf Messner ausgestellt.

In der ursprünglichen *Holzkechtkammer* sind alte Trachten und Brauchtumsgegenstände zu sehen, aber auch Exponate, die an die einstige Bedeutung der Jagd erinnern.

In der *Tenne* haben große Exponate wie Schlitten, Wagen und andere Transportgeräte Platz gefunden. Interessant ist der Nachbau eines Rindenkobels, in dem die Holzknechte im Sommer im Wald Unterschlupf fanden.

Im einstigen *Abstellraum* sind heute Modelle zum Beispiel vom Sixenhof oder vom Grandhotel "Scholastika" sowie das Talrelief, das der Volksschullehrer Knoll um 1900 geschaffen hat, ausgestellt. Alte Fotos und Stiche, vor allem Reproduktionen, illustrieren die Feldarbeit sowie alte Gebäude.

In der *Troadkammer* ist seit 1993 ein Diorama zu sehen, welches einheimische Wild- und Vogelarten veranschaulicht, wie zum Beispiel das Alpenschneehuhn, der Tannenhäher, die Birkenhenne, das Wiesel, die Rabenkrähe und der Kolkrahe. Als akustische Begleitung sind Vogelstimmen zu hören.



In der abschließenden *Gastkammer* zeigen unter anderem Flachsbrecheln, Wolltatschen, Haspeln, Spinnräder und ein mehr als 200 Jahre alter Webstuhl die Flachsverarbeitung von der Flaspflanze bis zum Leinenstoff.

Im *Hausgang* steht ein Steinölträger, der auf einen weiteren wichtigen Einkommenszweig verweist, auf das Steinöl, das vom benachbarten Bächental über den Gröbenhals ins Achental transportiert wurde.

Der Dachboden ist ebenfalls in kleine Räume abgeteilt und seit 1993 für die BesucherInnen zugänglich. Ein Raum ist der *Feuerwehr* gewidmet und mit Ausrüstungsgegenständen sowie Dokumentationen über Großbrände, die sich im Achental ereignet haben, gestaltet.

Die Bedeutung der *Fischerei* verdeutlicht der nächste Raum. Von deren Wichtigkeit berichtet schon das Fischereibuch von Kaiser Maximilian I. von 1504. Heute dokumentieren verschiedene Fanggeräte sowie Bilder der Fischarten vom Fischfang als wichtigen Erwerbszweig.

Der See ermöglicht seit mehr als hundert Jahren auch ein Einkommen durch die Schifffahrt. Modelle aller Schiffe der Achenseeflotte, die vor allem während der Sommermonate für die Gäste zur Verfügung steht sowie ein originales Steuerrad von 1889, ein Anker und eine Bugflagge schmücken die große Vitrine.

Im ersten Raum an der Westseite wird mittels des *geologischen Talquerschnitts* vom Dalfazer Joch zur Hohen Gans die Entstehungsgeschichte vom tropischen Flachmeer zu den heutigen Bergen des Karwendel- und Rofangebirges dargestellt.



Im zweiten Raum wird die Holzbringung veranschaulicht. Die Holzarbeit spielt für das Achental eine wichtige Rolle. Zu den Transportmöglichkeiten zählten Triften, Klausen, Loiten, Riesen, Rollbahnen, Flösse und Schlitten, die anhand von Modellen oder Fotos gezeigt werden. Holzknechthütten werden ebenfalls anhand von Modellen dokumentiert.

Zahlreich sind die Ausstellungsgegenstände und informativ die Themen im "Heimatismuseum Achental" aufgezeigt. Wie bisher, als das Museum sukzessive sich mit Exponaten füllte, ist für den Verein, als Träger des Museums, die Sammeltätigkeit noch lange nicht abgeschlossen.

Öffnungszeiten: 1. Mai bis 31. Oktober täglich von 13:00 – 17:00; ab 20 Personen ist nach Voranmeldung eine Sonderführung möglich

Adresse: A-6215 Achenkirch, Achenkirch 29

Tel.: +43 (0) 5246 / 6508, bei Voranmeldungen +43 (0) 5246 / 5303 (Tiroler Wanderhotel Achentalerhof)

Mail: info@sixenhof.at

www.sixenhof.at

© Land Tirol; Dr. Inge Praxmarer, Text und Abbildungen (2-5)

Abbildung (1) © Heimatismuseum Achental

Abbildungen:

- 1 - Der "Sixenhof" in Achenkirch
- 2 - Kachelofen in der Stube
- 3 - Schmiede
- 4 - Diorama, Ausschnitt
- 5 – Holztransport, Modell

KARGES BAUERNLEBEN MIT DOLOMITENBLICK

Der Kammerlanderhof in Thurn (Osttirol)

An den Hängen des Lienzer Beckens, im Ort Thurn wurde mit viel Engagement und Know-How auf Initiative des Vereins "s' Kammerland -Kulturinitiative Thurn" ein spätgotisches Bauernhaus restauriert und als Museum adaptiert.

Von dem als Kammerland (kleinste Form eines bäuerlichen Anwesens) bezeichneten Hof genießt man durch dessen bevorzugte Situierung einen Ausblick auf das gesamte Lienzer Becken und die Dolomiten.

Das Kulturdenkmal, bestehend aus dem um 1500 erbauten Bauernhaus, dem Stadel und dem Bauerngarten stellt ein Ensemble von unschätzbarem kulturhistorischem Wert dar. Dies nicht zuletzt deshalb, weil in einem halben Jahrhundert kaum Veränderungen an dem Bauernhaus vorgenommen wurden. Mit seiner Geschichte - 1545 urkundlich genannt, seit 1689 kontinuierlich nachweisbare Besitzerreihenfolge bis 1998 - stellt das Haus selbst ein museales Objekt von besonderem Interesse dar.

Wohnen im Kammerlanderhof

Der traufseitige Eingang durch ein Segmentbogenportal führt in den Flur. An diesem sind südseitig Küche und Stube angeordnet, nordseitig die Wirtschaftsräume. Während die ehemaligen Vorratskammern heute für Ausstellungen genutzt werden, gewinnt der Besucher in den südseitig gelegenen Räumen und in der Schlafkammer im Obergeschoss einen Eindruck vom bäuerlichen Wohnen im späten 19. Jahrhundert.

Vom Mittelalter bis ins 19. Jahrhundert wurde in den Bauernküchen vielfach am offenen Herd gekocht. Durch das offene Feuer entstand das typische schwarz verußte Erscheinungsbild der Rauchküchen.

Neben der Küche befindet sich die etwa halbhoch getäfelte Stube (datiert 1883) mit ihrer umlaufenden Stubenbank und dem regionaltypischen Tonnenofen.

Das kleine Bauerngut spiegelt das karge Leben einer vielköpfigen Familie unter beengten Wohn- und Arbeitsverhältnissen wider.

Ein Beispiel aus den von der Kunsthistorikerin Brigitte Ascherl⁴ und dem Ortchronisten Raimund Mußhauser recherchierten Archivdaten zur Haus- und Familiengeschichte vermag die Lebensbedingungen zu illustrieren: 1943 lebten auf dem Hof drei erwachsene Familienangehörige, zwei familienfremde Personen und sieben Kinder unter 14 Jahren. Der Viehbestand umfaßte ein Pferd, acht Rinder, vierzehn Schafe, vier Schweine und fünfzehn Hühner. Die Gesamtfläche des Gutes betrug 17 Hektar (Ackerland, Wiesen, Hutweiden, Almen, Forst).



Der Kornkasten im Hause

Als Seltenheit gilt der im Obergeschoss integrierte, so genannte Kornkasten mit den Getreide-Truhen, unter welchen eine 1745 datiert ist.

Üblicherweise wurden für die Lagerung von Getreide eigenständige, kleine, frei stehende Bauwerke errichtet. Nur im Lienzer Talboden kommen bei Häusern in Mischbauweise (Stein- und Blockbau) im Haus integrierte Kornkästen vor.⁵

⁴ Brigitte Ascherl, Der Kammerlanderhof in Thurn. Ein volkskundliches Kulturdenkmal in Osttirol, in: Harpfe. Zeitschrift für Landeskunde 2/2010, S. 44-49, S. 45.

⁵ Brigitte Ascherl, Der Kammerlanderhof in Thurn (Osttirol). Restaurierung und Neubelebung, in: Beachten und Bewahren. Festschrift zum 60. Geburtstag für Franz Caramelle, hrsg. von Michaela Frick und Gabriele Neumann, Innsbruck 2005, S. 51-56, S. 52.



Durch einen Glücksfall blieb im Kammerlanderhof eine Keiltreppe erhalten. Sie führt ins Dachgeschoss. Dieser im Mittelalter verbreitete, steile Aufgang besteht aus einer Reihe von diagonal halbierten Kanthölzern – sodass sich ein dreieckiger Schnitt der Stufen ergibt, die auf zwei langen Laden montiert sind. Am Außenbau sind der Backofen mit Satteldach und der zweigeschossige, hölzerne Aborterker erkennbar.

Bäuerliches Handwerk

Im Dachgeschoss wird in offenen Kojen eine Dauerausstellung zu verschiedenen Handwerksthemen – Schuster, Zimmermann, Tischler - mit ihren alten Werkzeugen präsentiert, sowie der Werdegang vom Flachs zum Leinen und ein funktionsfähiger Webstuhl.

Das aktuelle Nutzungskonzept als Museum vereint in beispielgebender Symbiose den historischen Bau mit seinen stilgerechten Wohnräumen, die Dauerausstellung und den Wechselausstellungsbereich. Der Kammerlanderhof wird zudem für kulturelle Veranstaltungen genutzt, darunter auch hochkarätige Konzerte.



Öffnungszeiten: von Ende Juni bis Mitte September montags 16:00 – 19:00 und nach Vereinbarung

Adresse: A-9904 Thurn bei Lienz, Oberdorf 30

Tel.: +43 (0) 4852 / 71508 oder +43 (0) 676 - 9331200

www.thurn.eu/thurn/index.php?option=com_content&view=article&id=46&Itemid=47

© Land Tirol; Dr. Sylvia Mader, Text

Abbildungen © Verein "s'Kammerland-Kulturinitiative Thurn"

Abbildungen:

- 1 - Spätgotischer Kammerlanderhof, Ansicht von Südosten
- 2 - Blick in den Kornkasten. Ausgestellte Objekte: Getreide-Truhen, Brotrahmen (an der Rückwand), Geräte zum Anbau und zur Verarbeitung von Getreide
- 3 - Keiltreppe
- 4 - Blick in den Hausflur anlässlich einer Ausstellung zeitgenössischer Kunst

EIN INTERESSANTER MUSEUMSBESUCH IN EINER "SCHLECHT UND PAUFÖLLIGEN BEHAUSUNG IM STAIN GELEGEN"

Das Handwerkskunstmuseum in den Nagelschmiedhäusern von Rattenberg

Als „*schlecht und auföllige Behausung im Stain gelegen*“ wurden die alten Knappenhäuser bzw. Nagelschmiedhäuser in den Gerichtsfolien um 1630 beschrieben. Sie befinden sich am westlichen Ortsrand von Rattenberg - bekanntlich die kleinste Stadt Österreichs. Am Fuß einer Burg aus dem 10. Jahrhundert, zwischen Fels und Inn gelegen, weist Rattenberg eine abwechslungsreiche Geschichte auf. Bereits 1393 zur Stadt erhoben galt sie als Zollstelle an der Grenze zwischen Tirol und Bayern. Sie diente als Umschlagplatz für Waren der Innschiffahrt und wurde zu einem bedeutenden Bergwerkszentrum durch den Abbau von Silber und Kupfer am Silberberg. Internationalen Ruf erlangte Rattenberg durch die Glasverarbeitung.

Bereits im 12. Jahrhundert höhlten Knappen den Schlossbergfelsen aus und errichteten Felsnischen, um darin zwei Häuser hineinzubauen. Vermutlich waren diese Gebäude vorerst ebenerdig, ein weiteres Stockwerk dürfte im Spätmittelalter mittels einer Holzkonstruktion aufgestockt worden sein. Heute präsentieren sich die Nagelschmiedhäuser, ehemals Knappenhäuser, malerisch, stattlich und revitalisiert und zählen zu den beliebtesten Fotomotiven Rattenbergs.

Das Handwerk der Nagelschmiede

Dieser Zweig des Schmiedehandwerks beschäftigte sich mit der Herstellung von Eisennägeln. Die Werkzeuge Amboss, Nageleisen, Feder, Schrot und Schmiedehammer sowie kleine Zangen und der sogenannte Nagelstock dienten dazu, verschiedenste Nägel in unterschiedlichsten Formen und Verwendungszwecken zu erzeugen. Schleusennägel, Schiffnägel, Nägel für das Schusterhandwerk und viele andere mehr wurden händisch erzeugt. Maschinell und industriell gefertigte Nägel aus Draht, welche es bereits ab 1800 gab, leiteten den Niedergang einer Handwerkstradition ein, welche bereits seit den Römern bekannt war. So wurden zum Beispiel Zimmermannsnägel bereits vor dem Ersten Weltkrieg durch fabriksgefertigte Drahtstifte ersetzt.

Joseph Hueber scheint in einer Urkunde aus dem Jahr 1738 als erster Rattenberger Nagelschmied auf. Weitere zwei Feuerstellen wies ebenfalls 1738 Lorenz Schlosser auf. Handelsaufzeichnungen bezeugen, dass in den Jahren um 1811 in der Rattenberger Nagelschmiede bis zu 60.000 Nägel geschmiedet wurden.

Der letzte Rattenberger Nagelschmied – Anton Rafner – fertigte bis 1912 vor allem jene Nägel, welche für das Schusterhandwerk benötigt wurden. Somit ging auch in Rattenberg eine lange Tradition zuende.

Das Handwerkskunstmuseum



Eine durch eine Informationstafel verkleidete Mauer weist den Weg in Richtung Museumseingang. Vorbei an einer Grotte, in welcher ein künstliches Feuer lodert, führen ein paar Steinstufen hinauf in das Gebäude. Dem Schild folgend steht der Besucher dann vor einem Drehkreuz samt einem Automaten – bei Einwurf von € 2,00 kann das Drehkreuz bewegt und der Rundgang im Haus begonnen werden. Steile Stufen führen hinauf in den Gebäudekomplex, welcher in und an den Felsen gebaut wurde. Auf drei Etagen gliedern sich kleine Räume, meist mit Durchgangstüren aneinander, räumlich sehr eng bemessen.

Da bereits im Eingangsbereich darauf hingewiesen wird, dass der Ausgang nur über den Shop in der Felsengrotte möglich ist, empfiehlt es sich, den Durchgang im 3. Obergeschoß zu beginnen.

Dort oben ist in einer Ecke der Felsen freigelegt, an welchen die Knappenhäuser gebaut wurden. Die kleinen Räume in dieser Etage beinhalten Exponate, welche von der Geschichte der Handelsstadt Rattenberg erzählen. Jagderfolge wie Marder und Fuchs zeigen sich in Truhen aus dem Tiroler Oberland

aus dem 17. Jahrhundert. Der dritte Raum beinhaltet eine Schlafkammer mit einem Himmelbett und einem Schrank aus dem Zillertal aus dem Jahr 1804.



Das 2. Obergeschoß gibt in diversen Räumen einen Einblick in das Tiroler Alltagsleben.

Eine Ansammlung von Arbeitsgeräten entführt in vergangene Zeiten, Zillertaler Bauernmöbel in kräftigem Grün schildern den Charme der Vergangenheit. Die „Stube Zillertal“ gegenüber wirkt etwas befremdlich, trotz der charakteristischen Möbel. Kaum anzunehmen, dass eine Bauernstube von damals Stuhlhussen aufwies. Der Höhepunkt dieser Stube ist wohl die blaue Truhe mit aufwändiger Schnitzerei von Balthasar Kreidl. Die Schlafkammer aus dem Zillertal nebenan zeigt sich sehr wohnlich, neben dem Bett der Maria Gensluckner, datiert 1866, steht ein traditionelles Kinderbett.



Das 1. Obergeschoß ist mit Möbeln aus dem Alpbachtal bestückt.

Der Raum, welcher mit Möbeln aus Speis und Wohn-, Esszimmer ausgestattet wurde, wirkt hell und freundlich, wiederum sehr wohnlich. Der letzte Raum vor dem Abstieg in die Felsengrotte ist den unterschiedlichsten Museumsobjekten gewidmet. Vitrinen zeigen Funde aus der Bronze- und der Kupferzeit. In einer Nische befinden sich sakrale Skulpturen, ein Grabkreuz mit einer Inschrift, welche zum Schmunzeln anregt – dazu ein Hinweis auf den Museumsfriedhof in Kramsach.



Leider ist im gesamten Museumsbereich auf eine Objektbeschriftung verzichtet worden.

Die gerahmten Blätter an den Wänden in den einzelnen Räumen weisen lediglich auf die Herkunft der jeweils ausgestellten Möbel hin.

Befremdlich wirkt auch die Tafel neben dem Ausgang, bevor die steilen Steinstufen in die Felsengrotte genommen werden müssen. Die Tafel weist darauf hin, dass die ausgestellten Objekte bei Interesse auch käuflich erworben werden können. Der vorgesehene Ausgang durch die Felsengrotte führt den Besucher in ein klischee-behaftetes Shopping-Erlebnis, welches in Tirol wohl auch bald der Tradition entspricht!

Die Museumsgeschichte

Nach Beendigung der Nagelschmiedtradition in diesen Gebäuden im Jahr 1912 erwarben fünf Rattenberger den Besitz der Nagelschmiedhäuser mit der Absicht, ein Museum zu errichten, welches durch geschichtliche, kunstgeschichtliche und kulturgeschichtliche Ausstellungsstücke den Werdegang des Städtchens Rattenberg bezeugen sollte. Der Erste Weltkrieg zerstörte die großen Museumspläne, die gesammelten Museumsstücke mussten in Sicherheit gebracht werden und weitere Besitzerwechsel in den darauffolgenden Jahrzehnten verhinderten weitere Museumspläne. So sollte nun 100 Jahre nach den ursprünglichen Museumsambitionen eine neue Ära in den Nagelschmiedhäusern in Rattenberg eingeläutet werden – wünschenswert wäre jedoch, dass dies nach den Kriterien des Internationalen Museumsrates (ICOM) geschieht!

Öffnungszeiten: Mai bis Oktober: 9:00 – 17:30

November bis 5. Jänner: 9:30 – 12:00 und 13:00 – 17:30

6. Jänner bis eine Woche vor Ostern geschlossen!

Adresse: A-6240 Rattenberg, Südtirolerstrasse 33. (Betreiber: Sammlung Egger GmbH)

Telefon: +43 (0) 5337 / 67097, Fax: +43 (0) 5337 / 67090

Der Ausgang ist nur über den Shop in der Felsengrotte möglich!

HÄUER, HASPLER, TRUHENLÄUFER

Die Knappenwelt Gurgltal

„Verdienen, dieweil man kann“

Tirol zählte im 15. und 16. Jahrhundert zu den wichtigsten Bergbauländern Europas. Der Bergbau wurde zum bestimmenden Wirtschaftszweig, das frühkapitalistische System zur dominierenden Wirtschaftsform des ausgehenden Mittelalters und der frühen Neuzeit. Das Zentrum stellte der Silberbergbau in Schwaz dar. Mittels des Schwazer Silbers konnten Kaiser gemacht, Kriege geführt, Heiraten arrangiert und somit das habsburgische Weltreich aufgebaut werden.

Der Bergbau befand sich im Eigentum des Landesfürsten, zu dessen wichtigster Einnahmequelle er zählte. Der Abbau der Metalle wurde Gewerken (Bergbauunternehmer), gegen bestimmte Abgaben, übertragen. Die Gewerken konnten lange Zeit enorme Gewinne erzielen. Die einheimischen Bergbauunternehmer wie Stöckl, Fieger und Tänzl, mussten jedoch bald den großen, vor allem Augsburger Welthandelsfirmen wie Fugger und Manlich weichen. „Verdienen, dieweil man kann“, dieser Ausspruch Jakob Fuggers charakterisiert die Wirtschaftsform der Zeit. Konkurse, Monopolisierung und Knappenaufstände waren die Folge.

Auf den Spuren der Erzsucher

Das Bergbauggebiet im Gurgltal, zwischen dem Fernpass und Imst gelegen, war von besonderer Bedeutung. Abgebaut wurden vor allem Bleierze, aber auch Zinkblende (Galmei). Blei wurde zum Gewinnen von Silber aus Fahlerzen in großen Mengen benötigt. Beim Zusammenschmelzen von silberhaltigem Kupfer mit Blei verbindet sich das Silber mit dem Blei zu einer Legierung, aus der Silber isoliert werden kann. Das Abbauggebiet im Gurgltal entwickelte sich durch seine Bleierze zu einem der wichtigsten Zulieferbetriebe für Schwaz. Zinkblende war hingegen für die Produktion von Messing notwendig.

Von Afrika nach Tirol



Mit der Errichtung der „Knappenwelt Gurgltal“ am Tschirgant, ein Erlebnispark, dem die Geschichte der Region zugrunde gelegt wurde, vermag die Bedeutung dieses Wirtschaftszweiges wieder in Erinnerung zu rufen. In den zu begehenden Stollen kommen die verschiedenen Abbautechniken und in den neu errichteten Gebäuden die Arbeitsweise und Arbeitsbedingungen der Knappen zur Anschauung.

Den interessanten Einstieg in die Geschichte stellt die Geologie dar. So erfahren wir, dass unsere VorfahrInnen einst das oberste „Stockwerk“ der ostalpinen Gesteine bewohnten. Indem die viel begehrten Bodenschätze am Nordrand der afrikanischen Platte abgelagert sind, welche durch die alpidische Gebirgsbildung auf die europäische Platte aufgeschoben wurde, spielt sogar der südliche Kontinent für Tarrenz eine große Rolle. Mittels der Siebenmeilenstiefel kann die Millionen von Jahren zurückreichende Geschichte leicht verständlich erfahren werden.

Von der Blauen Grotte zur Handschuhspitze

Dass viele heute noch bestehende Berg- und Flurnamen auf die Zeit der Bergbaue zurückgehen, das verdeutlichen ebenfalls wertvolle Hinweise. Zu den wichtigen Abbaugebieten im Gurgltal zählten unter anderem die Blaue Grotte am oberen Ende der Rosengartenschlucht, die Handschuhspitze (NO), Alpeil im Bereich der Heiterwand oder Dirstentritt, westlich von Nassereith gelegen. Am Tschirgant sind vom Boden bis zum Gipfel Spuren des einstigen Erzbaues zu finden. Neben dem Gipfelkreuz befindet sich der höchste Tagbau, der „Gipfelbau“, im Tschirgantwald das Revier „Silberstuben“ und bis zum Boden des Gurgltales reicht das Revier „Frauenbrunnen“ mit dem gleichnamigen Stollen als tiefsten Einbau.

Häuer, Haspler und Truhenläufer

Die Verhüttung erfolgte zunächst vor Ort, wie erhaltene Schlackenhalde verdeutlichen, später in zentralen Schmelzhütten. Für die Erze am Tschirgant wurde bereits 1450 am Piger, auf einem Grundstück des Stiftes Stams, eine Schmelzhütte errichtet, die bis 1745 in Betrieb war. Waren am Tschirgant zur Mitte des 15. Jahrhunderts fünf Gruben, so waren es 1501 bereits 41. Zur Blütezeit waren ca. 1000 Bergleute tätig, unter anderem Häuer, die eigentlichen Bergarbeiter, Haspler, sie zogen die Erzkübel hoch, und Truhenläufer, sie führten die Hunte bzw. Truhen.



Ein Rundgang durch die Knappenwelt



Tatsächliche Spuren hat der Bergbau eben den Stollen nur wenige hinterlassen. Neue Spuren wurden durch die „Knappenwelt Gurgltal“ gelegt.

Der Rundgang für die BesucherInnen dieses Erlebnisparkes beginnt beim GRUBENHAUS. In einem Grubenhaus haben sich zum Beispiel die Aufsichtspersonen wie Hutleute und Markscheider, das sind die Vermessungstechniker, aufgehalten. Darin wurden die Grubenkarten und Messblätter gezeichnet und aufbewahrt. In diesem Gebäude werden die verschiedenen Abbautechniken aufgezeigt.

Wie die Knappen in Tarrenz gewohnt haben könnten, soll das KNAPPENHAUS veranschaulichen. Es gibt keine einheitliche Bauform, diese wurde der jeweiligen Situation angepasst.

Auf die Arbeit der Knappen verweist ein nachgebauter STOLLEN.

Beim Mundloch befindet sich die SCHREIBSTUBE, in der Grubenschreiber und Schichtmeister alles über den Lohn und Schichtdienst der Knappen aufzeichneten.

Nach dem Abbau der Erze kamen diese in die SCHEIDSTUBE. Hier wurden sie mit Scheideisen und Schlägeln auf den großen Steinplatten zerkleinert.

Im POCHWERK konnten die Erze weiters mittels eines mit Wasser angetriebenen Pochers auf die Größe eines Sandkornes zerkleinert werden, ebenso standen SIEBE und HERDE zur Verfügung. Schließlich wurde das Erzkonzentrat im ERZHOF gelagert.



Erzkäufer und Fröner

Der Verkauf der gewonnenen Erze war frei. Die Fröner nahmen die Verteilung des Erzes an die Gewerken vor. Sie hatten auch Streitigkeiten bei den Erzkäufern zu schlichten. Seit 1522 mussten die Schwazer Schmelzherren als Käufer vorgezogen werden. Die Bevorzugung von Schwaz zeigt sich auch darin, dass seit 1505 der Transport von Frischblei und Bleierz zur Verschmelzung nach Schwaz zollfrei waren. Der Verkauf von Blei erstreckte sich darüber hinaus bis nach Augsburg, Konstanz und Basel.

Der Transport der Bleierze erfolgte über Saumwege bis zum Inn. Das Bleierz wurde dann mit Flößen bis Telfs und weiter mit Schiffen zu den großen Schmelzwerken in das Unterinntal gebracht. Die Messingwerke befanden sich hingegen im nahe gelegenen Achenrain, in Nassereith und in Pflach bei Reutte, wohin die Zulieferung von Zinkblende erfolgte.

Öffnungszeiten: 1. Mai – 30. Juni: DI - SO von 10:00 – 18:00 , Montag Ruhetag

1. Juli – 31. August: MO - SO von 10:00 – 18:00

1. September – 31. Oktober: DI – SO von 10:00 – 18:00, Montag Ruhetag

Adresse: A-6464 Tarrenz, Tschirgant 1

Tel.: +43 (0) 5412 / 63023

Mail: office@knappenwelt.at

IM HERZEN DER ALPEN

Das Naturparkhaus im Hochgebirgsnaturpark Zillertaler Alpen

Die Museumsservicestelle des Landes Tirol betreut 170 Museen und museumsähnliche Einrichtungen. In der Reihe Museum des Monats darf daher auch einmal eine museumsähnliche Einrichtung vorgestellt werden.

Das Naturparkhaus in Ginzling dient nicht nur als Servicestelle, sondern verfügt auch über eine Dauerausstellung und eine Bibliothek mit Literatur und Karten über die Alpen. Im Sommer zieht es natürlich viele Gäste in die wunderbare Landschaft der Zillertaler Alpen. Das Bergsteigerdorf Ginzling ist ein idealer Ausgangspunkt. Zudem bietet das Naturpark-Team ein breites Spektrum an Themenwanderungen an.



Die Information über die Alpen, ihre Entstehung, das Phänomen Gletscher, übers Bergsteigen, die Natur- und Kulturgeschichte der Region erhält der Besucher der Dauerausstellung Gletscher.Welten, die von der Firma Verdandi und Uwe Neuhold konzipiert und gestaltet wurde. Hier erlebt er medial auch Land und Leute. Überhaupt erfolgt der Zugang zu den Inhalten in den meisten Modulen via Bildschirm. Filme und interaktive Computerprogramme sind teilweise mit Fitness-Geräten kombiniert. Während man sich am Laufband fortbewegt, laufen parallel dazu auf dem Bildschirm die Informationen zur Kulturgeschichte ab. Auch die Bergsteiger-Geschichte muss man sich sozusagen „erklettern“.



Traditioneller werden Themen, wie die Entstehung der Alpen und der Mineralien, das Tauernfenster und die Kontinentaldrift vermittelt. Die Ausstellungstexte, nebst Bildmaterial sind in Reisekoffern platziert.

Ein anderes Modul bietet einen virtuellen Flug über die Zillertaler Alpen. Der (junge) Besucher kann sich sogar in erhöhte Position stellen, damit er gleichzeitig aus der Vogelperspektive auf das Relief und geradeaus auf den Bildschirm blicken kann. Mittels Joystick navigiert er seinen Alpenflug über den Naturpark.



Betritt man den Ausstellungsraum im Tiefgeschoss, so befindet man sich in einem Ambiente des „Ewigen Eises“. Ein Impulsfilm zeigt auf Großbildleinwand die fiktive Geschichte einer verschollenen Expedition.

Der Film ist mit einem interaktiven Computerprogramm kombiniert. Durch richtige Beantwortung der Wissensfragen kann der Besucher die in einer Gletscherspalte eingeschlossenen Personen befreien.

Ausstellungsarchitektur und Inhalte sind, auch für den Laien deutlich erkennbar, aufeinander abgestimmt. Unterhaltsam, informativ und gestalterisch originell führt die Ausstellung auf kleinem Raum in die Vielfalt alpiner Besonderheiten ein. Leider überfordern die Module, in denen die Gestalter auf Medieneinsatz verzichtet haben, durch ihre Fülle an (zu klein) gedrucktem Text die Geduld des Besuchers.

Ergänzt wird die Ausstellung durch einige reale Objekte, wie Bestandteile einer Bergsteiger-Ausrüstung oder Holzproben verschiedener Baumarten. Die Natur selbst im Innenraum zu zeigen, würde an der Intention des Naturparkhauses vorbeigehen. Als Infostelle dient es der Vorbereitung des Natur- und Landschaftserlebnisses, das dann draußen im Freien stattfinden soll.

Das Ineinandergreifen von Innen und Außen spiegelt auch der Bau des Architekten Dipl. Ing. Jörg Strelt aus Innsbruck selbst wider. Eingebettet in die Landschaft spitzer Berge, aus Naturstein, Holz und Glas erbaut, zieht sein markanter Charakter die Aufmerksamkeit jedes Neuankömmlings sofort auf sich.

Öffnungszeiten: 2. Juni bis 2. Oktober 2011; Montag – Freitag 9:00 – 18:00 ; Samstag, Sonntag und Feiertag 10:00 – 17:00 .
3. bis 31. Oktober 2011 und 2. April - 15. Juli 2012; Montag - Donnerstag 9:00 – 12:00 und 13:00 – 17:00 , Freitag 9:00 – 12:00 , Samstag, Sonntag und Feiertag geschlossen
1. November 2011 - 1. April 2012 nach Vereinbarung

Adresse: A-6295 Ginzling 239

Tel.: + 43 (0) 5286 / 52181

Mobil: +43 (0) 664 / 1205405 (Mag. Matthias Danninger)

Mobil: +43 (0) 664 / 3646954 (Dipl.-Ing. Nina Oestreich)

Mail: info@naturpark.zillertal.at

www.naturpark-zillertal.at

© Land Tirol; Dr. Sylvia Mader, Text und Abbildung (3)
Abbildungen (1, 2, 4) © Hochgebirgsnaturpark Zillertaler Alpen

Abbildungen:

- 1 - Naturparkhaus in Ginzling
- 2 - Blick in die Dauerausstellung
- 3 - Objektpräsentation
- 4 - Film-Raum

MUSEUMSWELT ACHENSEE

Historische Technik, Lebens- und Arbeitsweise im Alpenraum

Gleich eine ganze „Museumswelt“ zu gestalten ist ein großes Unterfangen. Landauf landab bieten sich in Tirol Museen in unterschiedlichsten Formen und Größen den Museumsbesuchern und Interessierten zum Besuch an - von den kleineren Heimatmuseen über Regionsmuseen bis hin zu zeitgenössischen Erlebniswelten reicht die Spannweite.



Die Museumswelt Achensee scheint ein Mix aus verschiedensten Sparten „museen“ zu sein. Die Größe und das Flächenausmaß, immerhin breitet sich die Museumswelt auf einem 8 Hektar großen Museumsareal aus, ist sicherlich einzigartig in Tirol.

Die bestehenden Gebäude werden ständig renoviert und erweitert und so konnte ein Museumsdorf entstehen, in welchem in vielfältiger Darstellungsweise historische Technik sowie die Lebens- und Arbeitsweise im Alpenraum, heimisches Brauchtum als auch die Geschichte der Vereine und Institutionen präsentiert werden.

Der Ursprung der Museumswelt

Mit dem Ausbau des Gemeindehauses wurde der Grundstein der Museumswelt gelegt. Die ersten Ausstellungen waren klein und thematisch den verschiedensten Bereichen gewidmet.

Heute lässt sich der Museumsbesucher im **Gemeindehaus** auf eine Reise durch die Region Achensee mitnehmen. Fauna und Flora des Weißenbachtals eröffnen sich ebenso wie die Bergkristallstufe in der *Mineralgrotte*. In *Peppi's Bilderstube* wird dem Besucher ein Einblick in das Alltagsleben längst vergangener Tage gegeben. Platz bieten die Ausstellungsräume im Gemeindehaus auch einheimischen Künstlern.



Der Oldtimer-Club „**Traktorclub Maurach**“ wuchs stetig und schon bald ergaben sich Platznöte. Eine Ausstellungshalle für die musealen Traktoren wurde gesucht. So konnte durch viel Eigeninitiative des Clubs eine Herberge für die ersten Club-Fahrzeuge gefunden werden und gleichzeitig ergab sich die Möglichkeit, die Ausstellungsstücke auch der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.



Heute findet sich im **Sparkassen Traktoreum** der Gründungstraktor des Traktorclub Maurach. Eine Anekdote erzählt, dass der Besitzer damals bei Erwerb eigentlich eine Motorsäge besorgen wollte, jedoch mit einem Traktor nachhause kam ...

Die Hauptattraktion heute ist sicher das **Traktoreum Derfesser**. Neben der privaten Sammlung von Ernst Derfesser (sie zählt an die 26 Objekte) findet sich auf einer Fläche von ungefähr 800 qm eine weitere beeindruckende Sammlung von Oldtimer-Traktoren. Gezeigt werden neben den museumsreifen Traktoren auch landwirtschaftliche Geräte und Hilfsmittel, auch sehenswert ist eine alte Saatmaschine oder der „erste Achenseer Miststreuer“.

Die Nähe zum Achensee bezeugt die Präsentation des 120 Jahre alten Schiffshecks des alten Achensee-Dampfers „Stadt Innsbruck“, welches vor dem Verschrotten gerettet wurde. Auch ein originaler, fein restaurierter und voll funktionsfähiger Schiffsdiesel zeigt sich hier den interessierten Besuchern.

Zum 100-jährigen Jubiläum der **Freiwilligen Feuerwehr Eben am Achensee** im Jahr 2005 ergab sich die Gelegenheit, in der Museumswelt Achensee eine Ausstellung zu gestalten. Zahlreiche Exponate aus vergangenen Zeiten, auch aus der Gründungszeit 1905, wie Ausrüstungsgegenstände, der erste Helm des Kommandanten oder eine handbetriebene Kutschenspritze sind heute noch ausgestellt. Klar erkennbar ist die Entwicklung der Feuerwehrtechnik von damals bis heute.

Der pensionierte Bezirksgendarmeriekommandant aus Schwaz, Herr Johann Obholzer, ermöglichte es, im Jahr 2007 eine einzigartige Ausstellung der österreichischen Exekutive in die Museumswelt Achensee zu bringen. **Exponate des Landespolizeikommandos Tirol und des Gendarmeriemuseums Tirol** wurden zur Verfügung gestellt, um auf einer Fläche von 170 qm die Entwicklung der Exekutive – von der Gendarmerie bis hin zur heutigen Bundespolizei darzustellen.

Sicherheitswache, Zollwache und auch das Kriminalbeamtenkorps werden ebenfalls gezeigt, wie ein Einblick in die Innsbrucker Gerichtsmedizin gewährt. Der Polizeipanzer „Pandur“, welcher zur Flughafensicherung am Schwechater Flughafen in Wien eingesetzt wird, wurde vor dem Museumsareal aufgestellt und kann besichtigt werden.



Weg von der Technik, hin zum traditionellen Handwerk führt der Weg in die **Tischlerei Wurm**. Ein Nachbau dieses heimischen Kleinbetriebes im Rahmen der Museumswelt Achensee gewährt einen Einblick in die historische Arbeitsweise des Tischlergewerbes. Alte Maschinen, klassisches Handwerksmaterial sowie traditionelles Allerlei füllen die Werkstatt aus und umgeben den Museumsbesucher mit einer speziellen Atmosphäre.



Oma Anni's Puppenstube ist in der Museumswelt Achensee eine weitere Ausstellung gewidmet. An die 500 Objekte wurden von Frau Anna Pramsoler in einem Vierteljahrhundert geschaffen und spiegeln somit einen Teil des Lebens der Künstlerin wider, denn die Puppen erzählen von Eindrücken und Erfahrungen sowie Lebenssituationen und Erlebnissen.

Eine speziell von der Künstlerin entwickelte Technik charakterisiert die Puppen, die Originalität der Kleidungsstücke ist besonders hervorzuheben. Auch die ausdrucksstarken Gesichter, welche die Puppen zeigen, vermitteln - durch eine von Anna Pramsoler erfundene

Nähtechnik - unterschiedlichste Stimmungen und wirken so schon fast „lebendig“.

Ausflugsziel Achensee – Eintritt in die Museumswelt Achensee

Einen Ausflug an den Achensee mit einem Besuch der Museumswelt Achensee in Maurach zu verbinden, kann eine gute Empfehlung sein - zeigt sich doch auf 8 Hektar Museumsareal ein Einblick in die Region rund um den Achensee und verbindet auf sehr anschauliche Weise Tradition und Moderne!

Öffnungszeiten: 1. Mai – 31. Oktober und 8. Dezember – 31. März; Mittwoch 13:30 – 17:00 ; Freitag 13:30 – 17:00 (nur im Sommer); Sonn- und Feiertage 13:30 - 17:00 ; Sonderführungen auf Anfrage!

Adresse: A-6212 Maurach am Achensee, Lärchenwiese 120 a

Tel.: +43 (0) 664 / 1026424 (Obmann Herr Erwin Unterkircher) oder +43 (0) 676 / 4283131

Mail: info@achenseer-museumswelt.at

www.achenseer-museumswelt.at

© Land Tirol; Mag. Simone Gasser MAS, Text und Abbildungen

Abbildungen:

- 1 - Museumswelt Achensee, Detail Außenansicht
- 2 - Eine Reise durch die Region Achensee im Gemeindehaus
- 3 - Traktoreum Diefeser
- 4 - Ausstellung Landespolizei und Gendarmeriekommando
- 5 - Oma Anni's Puppenstube

WUSSTEN SIE, DASS RUSSLAND SICH AUF DER LANDKARTE TIROLS FINDEN LÄSST?

Das Freilicht-Zementmuseum „Russland“ in Schwoich bei Kufstein

Wer hat noch nicht gewusst, dass „Russland“ ein Teil Tirols darstellt und am Ortsrand von Schwoich, nahe Kufstein, beginnt!

Es zu finden ist nicht leicht, Hinweistafeln sind rar und auf Irrwegen zu geraten ist vorbestimmt. Dennoch ist es ein Besuch wert.



Als „Russland“ bzw. „Ruß-Land“ bezeichnete einst die Bevölkerung das um 1842 dort errichtete Zementwerk, dessen Öfen stark rauchten und Ruß ausstießen.

Heute stellt es ein Freilichtmuseum dar, das jederzeit zugänglich ist. Als Museum des Monats soll nun dieses Zementwerk, wovon sich zwei Brennöfen zum Teil erhalten haben und restauriert wurden, hervorgehoben werden. Viel mehr ist von der einstigen Anlage leider nicht mehr erhalten, aber dieser Rest vermag noch gut einen Eindruck von der ehemaligen Größe der Zementfabrik zu vermitteln.

Der Erhalt von technischen Anlagen und Industriebauten, als Zeugen der industriellen Vergangenheit des Landes, ist noch ein junger Bereich der Denkmalpflege.

Beginnend in Großbritannien, dem Ausgangspunkt der industriellen Revolution im ausgehenden 18. Jahrhundert, wurde zu Mitte der 1950er Jahre die Industriearchäologie zu einer wichtigen wissenschaftlichen Disziplin.

In Österreich, wo bereits 1925 am Bundesdenkmalamt ein Referat für wirtschaftliche und technische Kulturdenkmale geschaffen, jedoch nicht ernsthaft betrieben wurde, setzte das Problembewusstsein, wie in den meisten anderen europäischen Ländern in den 1970er und 1980er Jahren ein.

Im Jahr 1986 veranlasste die Gemeinde Schwoich zwei Brennöfen des Zementwerkes sowie einen Schau-Zementofen mit Hilfe der heimischen Zementindustrie zu restaurieren bzw. zu errichten. Das Areal wurde befestigt und für alle Interessierten zugänglich gemacht.



Wer weiß, dass in Tirol das erste Zementwerk der Monarchie errichtet wurde, dass in Schwoich-Endach die österreichische Zementindustrie ihren Ausgang genommen hat!

Franz Kink, 1790 in Bozen geboren, war seit 1820 in Kufstein als Straßenmeister tätig und interessierte sich insbesondere dafür, wie Zement fabrikmäßig hergestellt werden könnte. Dafür musste er ein entsprechendes Steinvorkommen sowie eine geeignete Brennmethode finden.

Als Vorbild galt ihm England, wo 1796 die erste Fabrik für Romanzement errichtet wurde. **Romanzement**, so benannt aufgrund der Herstellung nach einem auf die Römer zurückgehenden Verfahren, war in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts das in Europa meist verwendete Bindemittel, bis er vom qualitativ hochwertigeren Portlandzement abgelöst wurde.



Franz Kink fand im Weissachtal in der Gemeinde Schwoich ein großes Lager von Kalkmergel, der so beschaffen war, dass daraus Zement hergestellt werden konnte.

Die Brennmethode gestaltete sich folgendermaßen:

Der hydraulische Kalk oder Romanzement wurde durch das Brennen tonreicher Kalkmergel unterhalb der Sintergrenze (ca. 950 – 1000°C Celsius) gewonnen. Beim Brennen gehen Tonerde und Kieselsäure eine Verbindung ein, die mit dem Kalk unter Aufnahme von Wasser

Kalkhydrosilikate und Kalkaluminat bildet. Diese sind wiederum in Wasser unlöslich. Der Romanzement hat die Eigenschaft, dass er schnell abbindet und langsam hart wird.

Franz Klink errichtete in der Nähe des von ihm gekauften Steinbruchs um 1830 zunächst einige kleinere Zementöfen, dann 1842 ein Zementwerk, eine Fabrik mit drei Mahlgängen, mit Brennöfen und einem Pochwerk zum Zerkleinern, zum Mahlen des Materials. Um 1845 wurden über 33 Tonnen, bald 3000 Tonnen Romanzement erzeugt.

Franz Kink, der 1862 verstarb, folgte sein Sohn **Anton Kink** (1820-1868) nach, der die Anlage an der Weissache erweiterte. Sie umfasste nun acht Zementmühlen. Die Zahl der Arbeiter, die auch aus Südtirol und dem Trentino kamen, konnte auf 150 aufgestockt werden. Ab 1852 wurde anstelle des Holzes Kohle zur Befeuerung genutzt. Die Produktion belief sich auf 8000 Tonnen.

Die „k. k. privilegierte Fabrik“, zu der sie 1847 ernannt wurde, produzierte nicht nur Zement, 70 Eisenbahnwaggons pro Jahr, sondern auch Vasen, Wasserbehälter und Büsten. Aus hydraulischem Kalk wurden weitere Fußboden- und Dachplatten hergestellt sowie Trottoirplatten und Brunnenröhren, wozu die Zementfabrik von Schwoich seit 1851 das alleinige Privileg besaß. In Zement gegossene Bauornamente wurden in die ganze Monarchie verkauft, aber auch nach Deutschland, Frankreich und Italien exportiert. Der Zement wurde in Fässern zu je 150 kg verkauft und zunächst mit einem Pferdefwerk nach Kufstein, dann per Schiff (Plätten) auf dem Inn, später mittels der 1858 gebauten Eisenbahn transportiert.

Eine vermutlich um die Jahrhundertwende entstandene Fotografie gibt die verschiedenen Gebäude der Anlage wieder. Neben den Brennöfen und Zementmühlen sind eine Schlosserei, eine Schmiede mit darüber liegenden Kanzleien sowie Kammräder zu sehen, welche die „Kollergänge“ antrieben, weiters sind u. a. Arbeiterwohnungen, Stallungen, Magazine, eine Rollwagenhütte, Gleisanlage, Drechslerei sowie ein Sägewerk auszumachen.



Ein Wassergraben wurde für den Antrieb des Wasserrades am Oberegerbach geschaffen. An der Lende konnte das Holz eingesammelt und für die Beheizung sowie Herstellung der Fassdauben genutzt werden.

Franz Kinks Bruder, **Martin Ritter von Kink** (1800-1877), trat das Erbe seines kinderlosen Bruders an. Er war Techniker, Landesbaudirektor in Innsbruck und hatte seit 1853 das Amt des Oberbaurats und Landesbaudirektors bei der steiermärkischen Statthalterei in Graz inne. Als er 1869 in den Ruhestand trat, übernahm er die Zementfabrik. Mit dem Zement von Schwoich wurde in dieser Zeit unter anderem der Bau der Nordbahn, die Erste Wiener Hochquellenwasserleitung und das Wiener Rathaus erbaut.

Im Jahr 1872 erfolgte der Verkauf des Werkes an die **Perlmooser AG**. Die Zementfabrik wurde dann aufgrund der Weltwirtschaftskrise 1929 stillgelegt.

Neun Jahre später erwarb **Bartlmä Lechner** (1875-1965) die verfallende Anlage an der Weissache und baute die Portlandzementindustrie am Eiberg, die heute, inzwischen zur Rohrdorfer Gruppe gehörend, noch besteht.

Somit verweist das Gemeindewappen von Schwoich mit dem Kalkofen auf die wichtige Industriegeschichte, die bis in die Gegenwart reicht.

Öffnungszeiten: Gelände frei zugänglich

Adresse: A-6330 Schwoich, Egerbach

Tel.: +43 (0) 5372 / 58190 bzw. +43 (0) 5372 / 58113 (Gemeindeamt)

Mail: gemeinde@schwoich.tirol.gv.at

© Land Tirol; Dr. Inge Praxmarer, Text und Abbildungen

Abbildungen:

1, 2, 3 - aktuelle Präsentation des Freilicht-Zementmuseums Russland in Schwoich

4 - historische SW-Aufnahme der Industrieanlage samt Nummerierung der Gebäude

SPIRITUELL, KULTURELL, INTERNATIONAL

Das Stiftsmuseum St. Georgenberg-Fiecht in Vomp

Stift St. Georgenberg-Fiecht gehört mit Stift Wilten zu den ältesten Klöstern in Tirol.



Dass die Anfänge des Stiftes nicht in Fiecht bei Schwaz, sondern auf dem St. Georgenberg liegen, ist allgemein bekannt.

Während Wanderer St. Georgenberg eher mit der wildromantischen Wolfsschlamm assoziieren, verbinden kunsthistorisch Interessierte mit St. Georgenberg-Fiecht den "Hartmannstab", der schon wiederholt auf bedeutenden Ausstellungen zu sehen war.

Vermutlich hat Bischof Hartmann von Brixen (1140-1164) ihn einst seinem Freund, Abt Eberhard I. von St. Georgenberg (1138–1174) geschenkt.

Der Krummstab, Würdezeichen von Äbten und Bischöfen, gilt als Herzstück der Museumssammlung im Kloster Fiecht. Zu besonderen Anlässen wird er aus der Vitrine entnommen und erhält wieder seine ursprüngliche Funktion, wenn Abt Anselm Zeller (*1938), der derzeitige Vorsteher des Klosters, den kostbaren Stab bei hohen Festen trägt.

Die Elfenbeinschnitzerei (um 1130) stellt ein bedeutendes Kunstwerk der Romanik dar, während die Silberfassung von Krümme und Holzstab im Frühbarock (Mitte 17. Jahrhundert) hinzukam.

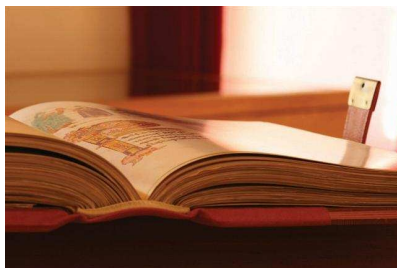
Erwähnt ist dieser Krummstab bereits im Heiltumbuch von 1480, welches als Inkunabel gilt. Dieses Frühwerk der Buchdruckkunst enthält die Chronik der Abtei St. Georgenberg sowie ein Verzeichnis ihrer Reliquien.



Den Reliquien (ein Körperteil oder ein Teil des persönlichen Besitzes eines/einer Heiligen), wurde eine Heil bringende Wirkung zugeschrieben. Dementsprechend besaßen sakrale Orte mit hoher Reliquienkonzentration besondere Attraktivität (Wallfahrt), strahlten sie doch die Aura der betreffenden Heiligen aus.

Reliquienbesitz war auch Prestigesache, wobei wohlhabende Klöster sozusagen einen Startvorteil hatten. Das Benediktinerstift St. Georgenberg (später St. Georgenberg-Fiecht) litt daran niemals Mangel. Anders als bei den Eigentum losen Bettelorden kamen die Mönche aus gut situierten, meist adeligen Familien, waren gebildet und kunstsinnig.

Nicht nur die bedeutende Klosterbibliothek legt Zeugnis ab, von dem Bemühen um Gottesverehrung auf hohem intellektuellen und künstlerischen Niveau.



Die Museumspräsentation umfasst Kunstwerke der Bildenden Kunst, liturgische Geräte, Reliquiare, kunsthandwerkliche Objekte, sakrale Druckgraphik und die Inszenierung einer klösterlichen Schreibstube.

In den Vitrinen sieht man historisch bedeutende Urkunden, Inkunabeln und Handschriften aus jenen Zeiten, als Bücher noch abgeschrieben werden mussten, wollte man ein Exemplar sein Eigen nennen.

Unter den solcherart händisch kopierten Folianten befindet sich eine bedeutende romanische Bibelhandschrift (1. Hälfte 12. Jahrhundert) aus der Frühzeit der Benediktinerabtei St. Georgenberg.

Die, ihrer zentralen Stellung in der Liturgie angemessen, auf dunkelblauen Pfeilern präsentierten goldenen Kelche und Monstranzen wurden von (zumindest unter Kunsthistorikern) bekannten Meistern der Goldschmiedekunst geschaffen.

Ähnlich verhält es sich mit der bildenden Kunst. Einst klingende Namen wie Maria Anna Moser, Josef Arnold der Ältere, Johann Michael Fischler, Franz Serafikus Nissl, die wir aus der Kunstsammlung des 18. und 19. Jahrhunderts im Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum kennen, sind im Stiftsmuseum vertreten. Den wohl umfangreichsten Auftrag hatte Johann Georg Höttinger mit dem Gemäldezyklus im Süd-Flur erhalten. Auf neun rundbogenförmigen Tafeln malte er um 1700 Szenen aus dem Leben des heiligen Benedikt von Nursia. Die wechselvolle Biographie des Ordensgründers Benedikt versinnbildlicht die Höhen und Tiefen des geistlichen Lebens.

Ora et labora... nicht nur im katholischen Europa, sondern auch unter schwierigen Bedingungen in politisch instabilen Ländern Afrikas, Lateinamerikas und Asiens!

Im weiteren Verlauf des Rundganges ist das internationale Netzwerk benediktinischer Missionstätigkeit dokumentiert. Die Bedeutung der ausgestellten Originale aus den Missionsgebieten - Tongefäße aus der Silla Dynastie (Korea), überlebensgroße Mahagonifiguren der Masai (Kenia), Masken sowie geschnitzte Lebens- und Geisterbäume der Wamakonde (Tansania), Ton- und Pappmaché-Plastiken der indigenen Bevölkerung von Peru, zeitgenössische Gemälde aus Uganda - erschließt sich dem Museumsbesucher durch den Museumsführer, der die Artefakte in ihrem ethnologischen Kontext beschreibt.



Lit.: kloster: transparent. Museum und Informationsgang des Stiftes St. Georgenberg-Fiecht, hrsg. Stift St. Georgenberg-Fiecht, Fiecht 2003. (Museumsführer)

Öffnungszeiten: Montag-Samstag 8:00-12:00 und 14:00-16:30; Sonn-/Feiertage 10:30-11:30 und 14:00-16:30. Führungen für Gruppen (15-30 Pers.) gegen Voranmeldung am Montag, Freitag und Samstag von 10:00-12:00 in Deutsch, Englisch und Französisch.

Adresse: A-6134 Vomp-Fiecht

Tel.: +43 (0) 5242 / 632760

Mail: info@st-georgenberg.at

www.st-georgenberg.at

© Land Tirol; Sylvia Mader, Text

Abbildungen © Stift St. Georgenberg-Fiecht

Abbildungen:

- 1 - Stift Fiecht. Das Stift St. Georgenberg-Fiecht hat in seiner 1000-jährigen Geschichte nicht nur seelsorglich gewirkt, sondern ist und war immer auch ein bedeutender Kulturträger.
- 2 - Hartmannstab (von Bischof Hartmann von Brixen). Der Abtstab - seit dem Mittelalter bevorrechteten Äbten verliehenes Zeichen kirchlicher Würde - ist eines der wenigen Zeugnisse romanischer Elfenbeinkunst in Tirol.
- 3 - Inkunabel (Faksimile). Zu einigen Originalen aus dem Museum wurden Faksimiles angefertigt, um Schülern und Firmlingen in der Schreibstube den unmittelbaren Kontakt mit dem Buch zu ermöglichen.
- 4 - Mapiko-Maske. Solche Helm- oder Stülpmasken tragen die jungen Wamakonde-Männer bei der Reifefeier. Die Tänzer können nur durch die Mundöffnung der Maske die Umwelt wahrnehmen.